

ZeitJung

Eure Zeitung – Eure Themen – Eure Meinung

IN & OUT

In ist in dieser Woche:

- > **Gelb!** Soll nächste Trendfarbe werden und passt in die dunkle Jahreszeit.
- > **Stiefel:** Sehen elegant aus und wärmen ganz ungemein.
- > **Länger schlafen:** Am Sonntag werden die Uhren umgestellt.

Out dagegen ist:

- > **Autos,** die im Regen durch eine Pfütze neben mir fahren.
- > **Fremdschämen** über Casting-Shows – das kennen wir jetzt.
- > **Früher dunkel:** Am Sonntag werden die Uhren umgestellt. phe

UMFRAGE

Die globale Finanzkrise beschäftigt auch Jugendliche. Wir hörten uns deshalb am „Heidelberg College“ um und fragten Schüler nach ihrer Meinung.

> Ist das Finanzsystem überhaupt noch zu verstehen?

Ja, ich denke schon. So weit es geht weiß ich auch Bescheid. Manche Sachen sind allerdings auch nicht ganz einfach zu verstehen – vor allem die Zusammenhänge auf den Aktienmärkten.

Till Kinne (16), Neckargemünd.



> Redet Ihr in der Familie über die Finanzkrise?

Ja – meistens beim Abendessen. Mein kleiner Bruder und ich fragen dann unsere Eltern, wie das alles funktioniert. Besonders mein Vater weiß da ganz gut Bescheid. Er liest viel Zeitung und interessiert sich für das Thema. Jetzt reden wir aber auch schon nicht mehr so oft darüber, am Anfang haben wir viel mehr darüber gesprochen.

Steffi Peter (17), Gauangeloch.



> Wurde in der Schule genug über die Finanzkrise gesprochen?

Eigentlich schon. Wir haben öfter in Gemeinschaftskunde darüber gesprochen, in den anderen Fächern aber leider nicht. Man sollte in der Schule generell mehr aktuelle Themen behandeln. Ich finde aktuelles Wissen über die Finanzkrise wichtiger als über das Geld der Griechen. Oder man könnte auch erklären, wie Aktien und die Börse funktionieren.

Max Langenbacher (17), Eppelheim.



> Gibt es genug Wirtschaftsthemen in der Schule?

Eigentlich nicht. Man lernt stattdessen mehr über Politik und Geschichte oder die Gesellschaft. Dabei ist Wissen über die Wirtschaft schon wichtig. Ohne ein Basiswissen versteht man die ganzen Artikel in der Zeitung ja nicht. Außerdem sollte die Gesellschaft Bescheid wissen, damit so etwas nicht wieder passiert.

Isabella Landström (16), Heidelberg.



> Wurde das Finanzsystem zum Genüge im Unterricht behandelt?

Nein, zu wenig. Gut wäre auch, wenn man in anderen Fächern und nicht nur in Gemeinschaftskunde darüber reden würde – in den Ethik-Unterricht würde das Thema doch gut passen. Gerade in Ethik könnte man gut über das Verhalten der Manager sprechen.

Rebecca Schilling (17), Frankfurt.



> Wissen Schüler genug über die Finanzkrise?

Langsam schon, es ist aber meistens ist alles viel zu umständlich dargestellt. Jeder redet von „der Finanzkrise“ und keiner weiß, worum es wirklich geht. Gut wäre ein zusätzliches Fach, in dem man einmal pro Woche solche aktuelle Themen wie die Finanzkrise besprechen könnte.

Johannes Beiner (17), Ludwigsburg.



Foto/Text: Hentschel/Heesch



Gemeinschaftskunde-Lehre Mike Weibenborn spricht am Heidelberg College mit seinen Schülern über die Finanzkrise. Foto: Hentschel

WEITERLESEN!

- > **Christiane Oppermann:** „Wirtschaft. Basiswissen zum Mitreden“, 144 S., 6,95 Euro – Kurze, knappe Kapitel erklären das meiste, Übersetzungen von Fachbegriffen am Rand den Rest.
- > **Winand von Petersdorff:** „Das Geld reicht nie. Warum T-Shirts billig, Handys umsonst und Popstars reich sind“, 176 S., 19,90 Euro – Musik oder Sport, i-Pod oder Klamotten? Zeit und Geld sind meist knapp – im Privaten wie in der Wirtschaft. Firmen und Arbeiter, arme und reiche Länder ziehen unterschiedliche Schlüsse.
- > **Nikolaus Piper:** „Felix und das Liebe Geld“, 368 S., 8,95 Euro – Zwei Jungs finden Geld und werden an der Börse betrogen. Hochaktueller Krimi vom Träger des Deutschen Jugendliteraturpreises („Geschichte der Wirtschaft“).
- > **André Fourcans:** „André Fourcans erklärt die Globalisierung“, 224 S., 17,90 Euro – Der bunte Einband sieht zu unrecht nach Kinderbuch aus. Etwas Vorwissen sollte man haben.
- > **Wolfgang Korn:** „Weltreise einer Fleeceweste“, 168 S., 14,90 Euro – Arabisches Öl wird in Asien zu Stoff, in Europa in die Altkleidersammlung gesteckt – und kehrt nach einem Umweg über Afrika nach Europa zurück. hol

Lernen, wie die Wirtschaft tickt

Die Finanzkrise ist an den Schulen angekommen: Als Thema im Unterricht – Projekt „Kleinunternehmer“ und „Börsenspiel“

Von Alex Wenisch

Die internationale Finanzkrise ist auch an den Schulen angekommen. Nicht, dass jetzt reihenweise Schulen pleite machen müssten. Nein. Natürlich ist die Finanzkrise Thema im Unterricht. Und die Lehrer haben alle Hände voll zu tun, die aktuellen Entwicklungen zu erklären.

Am Heidelberger St. Raphael Gymnasium beispielsweise wird gerade ein Info-Tag geplant, an dem Schüler ihre Fragen an Experten der Sparkasse stellen können. Aber auch in den vergangenen Wochen, als es an der Wall Street und an der Frankfurter Börse hoch herging, wurde das Thema immer wieder als „aktuelle Stunde“ im Unterricht aufgenommen. Um zu klären: Was macht eigentlich eine Bank? Wie funktioniert ein Kreditgeschäft? Und was hat der Börsencrash der zurückliegenden Wochen mit den Häuserpreisen in den USA zu tun? Und warum gefährdet das Arbeitsplätze in Heidelberg oder Mosbach?

Obwohl Kenntnisse über die Wirtschaft immer wichtiger werden, immer

mehr den Alltag beeinflussen, steht es um die ökonomische Bildung an Deutschlands Schulen nicht sonderlich gut. Meist wird die Thematik in Fächern wie Geschichte, Politik oder Erdkunde integriert. Das Neigungsfach „Wirtschaft“ etabliert sich erst allmählich.

Unter Erziehungswissenschaftlern, die sich damit beschäftigen, wie Schule in Zukunft funktionieren soll, ist es unumstritten, dass mehr Wirtschaft auf den Lehrplan muss. Auch wenn nach dem Abi nicht jeder Betriebswirtschaft studieren will oder nach dem Real-schulabschluss eine Banklehre antritt.

Allein viele Lehrer tun sich mit dem Thema noch schwer. Hauptsächlich, weil die Pädagogenausbildung darauf nicht ausgelegt ist. Wenn ein Lehrer als Schwerpunkt Wirtschaft anbietet, dann meistens aufgrund eigenen Interesses. Wirtschaftsvertreter dagegen würden natürlich gerne viel häufiger ihr Fach auch an Schulen etablieren. Sie stellen dafür oft sogar Lehrmaterial zur Verfü-

gung. Dies wiederum sehen Lehrer und Eltern nicht so gerne. Denn sie fürchten, dass Schüler so subtil beeinflusst werden könnten.

Trotzdem gibt es Umfragen, die Jugendliche recht alt aussehen lassen. Was heißt Inflation? Wie wirken sich Angebot und Nachfrage auf den Preis eines Produkts aus? Oft können Schüler da nur mit einem Schulterzucken reagieren. Großes Fragezeichen auf der Stirn.

Es gibt aber auch andere Beispiele. An der Heidelberger Johannes Gutenberg Schule und am Gymnasium

Neckargemünd laufen derzeit kleine Wirtschaftsprjekte. Schüler erproben sich im Unterricht als „Klein-Unternehmer“. In Neckargemünd werden gerade Broschüren für Hauptschüler erarbeitet, die über Ausbildungs- und Berufsmöglichkeiten informieren sollen. Für ihre so genannten „Junior-Projekte“ müssen Aktionäre und Käufer gefunden werden. So kann man schon als Schüler spielerisch das Wirtschaften lernen und sich als „Kaufmann“

erproben. Getragen werden die „Junior-Projekte“ vom Institut der deutschen Wirtschaft. Seit 1994 haben mehr als 40 000 Neuntklässler mitgemacht.

Einen besonderen Reiz dürfte im Moment das Planspiel Börse haben. Das wird zwar jedes Jahr von den Sparkassen an Schulen angeboten – doch nicht jedes Jahr brechen die Finanzmärkte ein. Zum Glück. Beim Planspiel investiert jedes Team ein fiktives Startkapital von 50 000 Euro in Aktien. Wer an einem zuvor festgelegten Stichtag den meisten Gewinn gemacht hat, hat gewonnen.

Klingt einfach, ist es aber nicht. Schon zu normalen Börsenzeiten hat man als junger Mensch auf fremdem Börsenparkett schnell sein Geld verzockt. Heute, da die Aktienkurse Berg- und Talbahn fahren, ist es noch schwieriger. Und es zeigt sich sofort: Wer in ein Produkt investiert, das er nicht kennt oder nicht versteht, der muss die Konsequenzen tragen. Aber man lernt ohne Gefahr, wie die Wirtschaft tickt. Und man erkennt vielleicht auch, dass die Börse kein „Spiel“ ist – wenn verzocktes Geld das eigene gewesen wäre.

Wer hat Telant als Börsianer?

Von kaltem Wasser, Kühen und 'ner Menge Chaos im Kopf

Maïke absolviert ihr Freiwilliges Soziales Jahr in Ecuador

Maïke Markstein aus Heidelberg arbeitet seit September in einem kleinen Dorf in Ecuador als Englischlehrerin. Einmal im Monat will die 19-Jährige, die am St.-Raphael-Gymnasium ihr Abitur gemacht hat, für ZeitJung von ihrem Freiwilligen Sozialen Jahr berichten. Heute Teil 1.

Schon die Anfahrt ist ein Abenteuer. 30 Minuten über eine holprige Strecke auf der Ladefläche eines Pick-ups. Es geht steil aufwärts. Hinauf nach San Agustin, dem 500-Seelen-Dorf, 3000 Meter hoch gelegen, in dem ich das nächste Jahr verbringen soll. Meine Ankunft ist wie ein Sprung ins kalte Wasser: Zeit, mich einzugewöhnen, habe ich keine. Gerade mit Rucksack, Wasserkarbid und Campingmatte von der Ladefläche gesprungen, werde ich schon in „meine“ neue Klasse geführt. Mir gegenüber: 17 stauende Siebtklässler.

Ein Wirrwarr an Eindrücken überfällt mich. Eine Blechtür, die sich nicht schließen lässt; schmutzige, ehemals blau angestrichene Schulbänke; in eine Ecke geschmissene Bücher; Kinder in Blusen und farbenfrohen Faltenröcken, kühn kombiniert mit der Schuluniform.

Und mit diesem Chaos im Kopf soll ich Englisch unterrichten. Und zwar aus dem Stegreif. Hier in den Bergen scheint der Spruch aus dem einwöchigen Einführungsseminar nicht mehr zu gelten. Da hieß es noch, die erste Woche sei nur

„zum Kennenlernen des ecuadorianischen Schulalltags gedacht, keinesfalls zum Unterrichten“. Doch nachdem ich mit den Kindern 20 Minuten auf die Lehrerin gewartet habe, setzt sich die Vermutung durch: Ich bin wohl die Einzige, die in Frage kommt. Alle gingen davon aus, dass ich hier und jetzt unterrichten werde – nur wusste ich nichts davon.

Die ersten Englischstunden desillusionieren mich gewaltig. Mein Vorhaben war es, den Kindern je einen ganzen Satz Englisch beizubringen. So bestehen meine allerersten Englischstunden aus fast pausenlosem Wiederholen: „My name is ...“ – und zahllosen Unterbrechungen und Ermahnungen. Denn die anfängliche Schüchternheit von Elvis, Stalin, Lady, Oscar und den anderen vergeht rasch und entwickelt sich zu einem von Minute zu Minute ansteigenden Lärmpegel. Kaum habe ich zwei Streitihähne in der letzten Reihe gebändigt, zoffen sich welche vorn im Raum. Oder sie spielen Fangerles oder Verstecken unter den Tischen. Oder Papierflieger kreisen über unseren Köpfen.

So chaotisch und einfallreich diese Zehnjährigen mit ihren Störmanövern sind, so eifrig und zahlreich bestürmen sie mich zu Beginn des Unterrichts. Jeder will die Hand der neuen „señorita de ingles“ schütteln, mich zur Begrüßung umarmen. Diese Herzlichkeit überrascht mich jeden Tag aufs Neue.

Sie ist jetzt die „señorita de ingles“



Sechs Uhr früh in Ecuador: Maïke muss die Kuh melken. Die junge Heidelbergerin macht ihr Freiwilliges Soziales Jahr im Ausland und berichtet regelmäßig auf ZeitJung. Foto: Markstein

Im Unterricht haben viele Schüler große Konzentrationsprobleme und die wenigsten können (selbst spanische) Wörter fehlerfrei abschreiben. Unterricht, wie ich ihn aus Deutschland kenne, ist kaum möglich, da es schon an Grundvoraussetzungen wie Disziplin und Regeln einhalten mangelt – oder bin ich da zu deutsch?

Geplant war, dass ich bei einer einheimischen Familie leben soll. Doch zu meiner Überraschung wohne ich zunächst bei einer Lehrerin. Ihr Haus ist von außen recht westlich, wie ein unfertiger Neubau, innen gibt es fast nichts: Boden und Wände bestehen aus rohem Beton, keinen Küchenschrank, dafür eine viel zu kurze Bank,

zwei Herdplatten und Säcke mit Mais, Reis und Mehl. Abends sitzt die Familie in der Küche und kaut Zuckerrohr. Die unglaubliche saftige Süße lässt mich unwillkürlich an meinen letzten – und an meinen nächsten – Zahnarztbesuch denken.

Ich bin erst seit einigen Wochen hier und allmählich wärme ich mich von dem ersten Sprung ins kalte Wasser auf. Mit meinen zwei kleinen Gastschwestern teile ich ein Bett, stehe morgens um sechs auf, um die Kuh zu melken, backe Brot fürs Frühstück, wasche meine Kleider von Hand – ein ganz normaler ecuadorianischer Alltag auf dem Land: eine ganz neue Welt mit vielen Überraschungen.